

Theater



Simon

Warum ich gerne Theater spiele

Ich interessiere mich, seit ich 12 Jahre alt war, besonders für das Theater. Meine Mutter hat für das Puppentheater-Ensemble von Silke Geier sonntags Kuchen gebacken, sodass ich jeden Sonntag von 11.00 Uhr bis um 17.00 Uhr im Theater war. In dieser Zeit bin ich mit den teilweise lebensgroßen Figuren über die Bühne gegangen und habe meine eigenen Geschichten gespielt. Mich hat fasziniert, die Figuren lebendig werden zu lassen und sie so zu führen, dass sie jeden Schritt möglichst natürlich ausgeführt haben.

Daneben war ich oft in Theateraufführungen des Schauspielhauses Bochum und im Kulturhaus Thealozzi. So entstand der Wunsch in mir, selbst zu spielen. Ich wollte mich auch in eine andere Person hineinleben, die möglichst anders ist als ich. Um das zu lernen besuchte ich Kurse aus dem Angebot des Jungen Schauspielhauses, die eine Theaterführung beinhalteten und in denen anschließend eine Szene einstudiert wurde, die wir den Eltern am Ende vorführten, und einen Kurs Maskenspiel. Insgesamt habe ich sieben Kurse besucht. Die Kurse haben mir sehr viel Freude gemacht. Ich habe mich lebendig gefühlt und glücklich. Das Spielen war für mich eine gute Energiequelle.

2005 „Gauklermärchen“, Michael Ende, Regie Ulrich Thon

Als ich vierzehn war, führten wir in der Schule das „Gauklermärchen“ von Michael Ende auf, in dem ich die Spinne Angramein spielte. Mit der Klasse zu spielen hat mir neben dem Spielen noch andere Aufgaben gegeben. Ich habe den anderen Besetzungen helfen können, ihre Rolle zu finden, und Texte abgehört und auf Betonung und Verständnis geachtet. Mir war es wichtig, dass alle miteinander spielen und keiner auf Kosten anderer seine Rolle hervorhebt.

In der achten Klasse habe ich am Schauspielprojekt der Klasse teilgenommen und meinen ersten richtigen Eindruck über Schauspielen erlangt. Unter der Regie von Ulrich Thon und der Betreuung meines Klassenlehrers Herrn Fritze begann meine Theaterbegeisterung zu blühen.

Meine erste große Aufgabe, die ich bewältigte, war das bewusste Versetzen in eine Rolle (Angramein, eine gemeine Spinne). Spaß und Enthusiasmus waren für mich selbstverständlich, doch ich erkannte auch schnell meine großen Schwierigkeiten, die ich hatte, wie z. B. das Lernen der Texte.

Mir war bewusst, dass ich das üben musste, was ich auch tat. Mit der Hilfe meiner Familie, die mich abgefragt hat, fiel es mir nicht so schwer, das Vorhaben umzusetzen.

Neben der Arbeit im Schauspielerischen habe ich das Plakat entworfen und gemalt.

(Bild)

Wenn ein Tag um 8.00 Uhr begann und ich bis 17.00 Uhr Proben hatte, engagierte ich mich noch einige Stunden, um beim Bühnenbau zu helfen. Ich

habe nicht gemerkt, dass ich anfang erschöpft zu sein, weil ich so in der Arbeit war. Bei der letzten Aufführung bekam ich einen Zusammenbruch, doch das unglaubliche Gefühl auf der Bühne zu stehen, das ich vorher nicht gekannt hatte, ließ mich weitermachen. Mir ist in dieser Zeit so viel klarer geworden, dass ich Schauspiel immer und überall brauche, dass es ein Teil von mir ist und immer sein wird, dass nicht nur im Schauspielerischen die Flucht nach vorne das Beste ist, sondern dass auch in verschiedenen Lebenssituationen nicht anders gehandelt werden sollte.

Ich hatte mir vorgenommen, mich in Zukunft besonders auf meine Schwierigkeiten zu konzentrieren. Ich nahm und nehme dabei gerne die Hilfe von anderen an.

Improvisationstheater Klasse 8–12

In der Schule wird ein Improvisationstheaterkurs angeboten, den ich, seit ich vierzehn war, belege. Dort habe ich gelernt, spontan zu sein, und die „Flucht nach vorne“. Ich konnte mich immer schneller in Charaktere hineinversetzen. Mir gefällt, dass man keine Vorgabe dafür hat.

Zum Improvisationstheater bin ich gekommen, weil ich in der achten Klasse von Sarah Koelman angesprochen wurde, ob ich nicht bei ihrer Jahresarbeit mitmachen möchte. Ich hatte kurz vorher eine Gruppe – die hottelotten – gesehen, die mich so begeistert hatte, dass ich unbedingt auch so etwas machen wollte, da ich mein schauspielerisches Fenster erweitern wollte.

Mir ist nie langweilig geworden, mir hat es immer Freude gemacht, mich in eine Rolle spontan einzuleben, und es hat mich fasziniert, dass alles aus dem Nichts gemacht wurde und so immer neue Gesten und Rollen entstanden sind. Abzuschalten, ins Nichts zu tauchen und in die Situation zu kommen und sie so darzustellen, dass sie das Publikum zu einem Gefühl bewegt.

Das Arbeiten mit erfahrenen Spielern hat mir mehr Freude bereitet, da etwas zurückkommt, das unvorbereitet und unerwartet ist, so dass ich mehr gefordert war.

Ich würde in Zukunft gerne Improtheater weitermachen, da es mich fasziniert, mit Menschen unterschiedlichen Alters immer wieder neue Situationen zu erleben, deren Ende man nicht kennt.

In der zwölften Klasse habe ich mit meinem Freund Sebastian Kowitz die Improvisationstheatergruppe teilweise geleitet, später dann alleine.

2007 „Chronist der Winde“, Henning Mankell, Bearbeitung und Regie Ulrich Thon

In der neunten Klasse, mit fünfzehn, habe ich mit einem Freund das Zweipersonenstück „Chronist der Winde“ von Henning Mankell in der Bearbeitung und unter Regie von Ulrich Thon aufgeführt. Ich hatte sechs Rollen und konnte in diesem Stück Maskenspiel und Puppenspiel zeigen sowie Erzähler und Charakter sein. Die Herausforderung bestand darin, Trauer innerlich zu spielen, so dass sie

nach außen wirkt. Da zwischen den Rollen schnelle Wechsel waren und ich auch Charaktere mit Freude am Leben gespielt habe, musste ich lernen, genügend innere Distanz zur Rolle zu finden. Alle sechs Rollen waren sehr unterschiedlich und abwechslungsreich – vom kleinen ängstlichen Kind bis zum brutalen Polizisten. Wir haben erst zwei Monate an den Wochenenden geprobt, dann drei Wochen komplett. Eine weitere Herausforderung bestand darin, drei Wochen lang mit meinem Mitspieler in einem Zimmer zu proben und zu leben. Die Proben waren sehr intensiv, aber wir hatten sehr viele künstlerische Freiheiten. Wir haben unsere Rollenvorschläge und Ideen eingebracht und der Regisseur hat uns gesagt, was für die Rolle am geeignetsten ist. Die Rollenerarbeitung war sehr intensiv, da wir überwiegend Straßenkinder spielten und Armut das Thema war, das dem Publikum nahegebracht werden sollte. Deshalb sind wir ohne Geld auf den Markt gegangen und haben unser Abendessen erbettelt beziehungsweise erfragt. Wir waren bei der Bahnhofsmission, die an Obdachlose Mittagessen vergibt. Dort haben wir viele Geschichten erzählt bekommen. Nach nunmehr drei Jahren nehmen wir das Stück wieder auf und gehen auf Tournee.



2008 „Max und Milli“, Gripstheater, Regie Mayra Capovilla

Als ich sechzehn war, fragten mich Gudrun Gerlach und Mayra Capovilla, die mich im „Chronist der Winde“ gesehen hatten, ob ich in „Max und Milli“ vom Gripstheater die Rolle des Max spielen würde. Bisher war das Theater für mich nie kommerziell. Ich habe mich immer als Mitspieler gefühlt, nun war ich Darsteller. Ich habe zum ersten Mal einen Vertrag unterschrieben.

Max ist ein junges Kind, das eine unheimliche Angst vor Geistern und Monstern hat. Es war eine Herausforderung sich darauf einzulassen, vor allem Angst zu haben. Die Kindlichkeit habe ich mit Begeisterung angenommen und mich hinein gelebt. Das Spielen vor kleinen Kindern war eine Herausforderung für sich, da die Lacher an unerwarteten Stellen kamen.



2008 Berufspraktikum Mondpalast

Mein Berufsorientierungspraktikum im August 2008 habe ich im „Mondpalast“ als Regieassistent unter Thomas Rech absolviert. Es wurde das Stück „Herr Pieper verpasst seinen Geburtstag und trifft einen Engel im Park“ von Thomas Rech einstudiert. Ich habe bei den Proben die Kommentare von Thomas Rech notiert

und eigene Anmerkungen gemacht. Ich habe einen Blick für Pausen bei anderen, für Sprache, Licht und Ton entwickelt.

2009 „Horrorliteratur“ Lucas Gimmler

Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, sehr eindeutige Gesten und Gefühlsausbrüche als Frankenstein zu spielen. Ich hatte in dieser Produktion insgesamt drei unterschiedliche Rollen, die auf drei 15-Minuten-Stücke aufgeteilt waren. Am meisten Spaß gemacht hat es mir, ein kleines Kind zu spielen, das die ganze Zeit wimmert und auf dem Boden herumkriecht. Hier war ein schneller Wechsel zwischen dem Anbetteln des Nichts und dem Ruf um Hilfe. Ich habe kaum Anweisungen für die Umsetzung benötigt.

2009 „entgleist“ Ulrich Thon, Regie Ulrich Thon



Ich habe die Rolle Nummer 40 gespielt. Das ist ein Gefangener, der leicht zu provozieren ist, eine laute Persönlichkeit, die einen wachen durchblickenden Verstand besitzt. Am Anfang des Stückes ist er noch gelassen, später dann jedoch immer gereizter, weil Mitschüler, die sich normalerweise unterdrücken

lassen, auf einmal ihm gegenüber aggressiv werden. Auch hat er keinen kühlen Kopf mehr, sondern weiß nicht mehr, was er machen soll. Er zeigt einen besonderen Tick, nämlich die Gitterstangen ständig zu bewegen.

Ich habe mich in die Rolle hineingelebt, indem ich mir vorgestellt habe, dass alle immer gewalttätiger werden und ich dagegenhalten müsste, damit ich nicht als verletzlich auffalle. Bei dem letzten Ausraster, bei dem ich meinen Widersacher mit der Waffe bedroht und ihn gezwungen habe, mit seinen Haaren einen Tisch zu säubern, habe ich mir vorgestellt, dass alle mich bedrohen (eine Gefahr darstellen) und ich so verwirrt bin, dass ich zu meinem Schutz zum Angriff übergehe. Im Prinzip habe ich so gespielt, dass ich mich erst in die Situation eingelebt und sie dann viel heftiger auf der Bühne gespielt habe.

Für die ruhigen Passagen war diese Vorgehensweise nicht nötig, da sie meinem Wesen näher waren. Die Kampfszenen mit meinem Mitspieler und Freund Sebastian (Wärter 8) sind optimal verlaufen, da wir im Laufe von drei Jahren



Improvisationstheater eine gute Zusammenarbeit entwickelt haben. Viele Zuschauer haben gedacht, dass ich ihn mit voller Wucht auf den Tisch hauen. Das war jedoch nur mit bestimmten Techniken gespielt.

Ich konnte mich außerdem für meine Rolle so sehr begeistern, da der Regisseur mich so inspiriert hat, dass ich nicht mehr nur bei den Proben, sondern auch woanders meine Rolle ausgearbeitet habe.

2010 „Elisabeth“, Regie Sebastian Kowitz

Ich habe in dem Musical „Elisabeth“ sämtliche künstlerischen Freiheiten gehabt, die ich mit Freuden angenommen habe. Meine Rolle, Lucheni, ist ein leicht geisteskranker Mörder, der nicht zurückhaltend oder schüchtern ist, ganz im Gegenteil. Er blüht so richtig auf, sobald menschliche Beziehungen schiefgehen. Die Rolle definiert sich durch große Gesten und viele Haltungenwechsel. Meine größte Hürde war der Gesang. Nach Gehör habe ich die Lieder geübt. Ich habe mir einen Ruck gegeben, damit es mir nicht mehr peinlich war zu singen.



